



## Medien und Politik – Politik und Medien

Katrin Göring-Eckardt MdB  
Vorsitzende der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen

Eine goldene Regel des Internets besagt: Don't read the comments! – Lies bloß nicht die Kommentare. Mitunter siegt aber doch die Neugier. Wenige Klicks bei großen Medienportalen führen schnell in eine Welt, in der die Leser, Zuschauer oder Zuhörer aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen: Anerkennung und Lob, viel mehr noch Skepsis und Kritik, mitunter sachlich, oft aber persönlich, nicht selten selbstgerecht, bis hin zu Schelte, zu Hass, zu Zensurvorwürfen. Und manchmal, hin und wieder, auch ernsthafte, kritische Debatte.

Ein Kommentar, jüngst verfasst unter einem Beitrag zum Leben von Flüchtlingen in Deutschland, ist beispielhaft: Ein sehr schöner Artikel sei das, aber der Autor müsse wohl in einer Traumwelt leben. Überhaupt könne man solche Propaganda ja nicht ernst nehmen, solange die Medien sich weigerten, die echten Zahlen zur Kriminalität der Flüchtlinge zu veröffentlichen. Diese seien schließlich eine Wahrheit, die man nicht wegdiskutieren könne.

Welche Wahrheit, lautet unweigerlich die Frage? Es gilt der alte Statistikerwitz, nachdem eine Ente, an der ein Jäger jeweils links und rechts einen Meter vorbei geschossen hat, statistisch gesehen tot sei. Tatsächlich gibt es kaum eine Information, die nicht der Interpretation und Bewertung bedarf: Ja, nach den jüngst veröffentlichten Kriminalstatistiken ist die Zahl der durch Nichtdeutsche begangenen Straftaten im vergangenen Jahr gestiegen. Und ja, nach der gleichen Statistik liegt die Kriminalitätsrate von Flüchtlingen und Asylbewerbern nahe am Durchschnitt der Gesamtbevölkerung. Welche Wahrheit also? Sie liegt im Auge des Betrachters. Niemand hat das Recht darauf, immer nur die eigene Meinung in der Zeitung wiederzufinden.

2014 wurde das Wort „Lügenpresse“ zum Unwort des Jahres gewählt. Im gleichen Jahr gaben in einer Studie von infratest dimap 54 Prozent der Befragten an, nur wenig Vertrauen in die deutschen Medien zu haben. In einer Befragung von TNS Emnid 2016 zeigten sich nur 34 Prozent überzeugt, die deutschen

Nachrichtenmedien seien wirklich unabhängig. Und 60 Prozent waren der Ansicht, Medien würden berechnete Meinungen ausblenden, wenn sie diese für unerwünscht halten. Als demokratische Gesellschaft kann uns diese Entwicklung nicht egal sein.

Sie geht Hand in Hand mit einem tiefgreifenden Wandel der Medienlandschaft, hervorgerufen durch Digitalisierung und Vernetzung. Viele erinnern sich noch an eine Zeit, in der lediglich Fernsehen, Radio und Zeitungen miteinander konkurrierten. Der größte Unterschied jenseits des Boulevards bestand allenfalls in der Berichterstattung und Themenauswahl von öffentlich-rechtlichen und privaten Sendern. Das Internet und die Digitalisierung haben diese Welt grundlegend verändert. Es gibt mehr Angebote, in viel mehr Formaten, unabhängig von Zeit und Ort.

Millionen neuer Nachrichtenseiten, Blogs, Youtube, Facebook und Twitter – sie alle verändern unsere Medienwelt nachhaltig.

Tagesschau um 20:15 Uhr? Wozu, wenn man alle Nachrichten online schauen kann. Warum sollte man auf die Sondersendung der ARD warten, wenn BBC, CNN oder Al-Jazeera bereits berichten? Warum den Bericht in der Zeitung lesen, wenn man via Twitter viel näher am Ereignis ist? Warum einer Meldung unbezogen glauben, wenn Quellen, Fakten oder Gegenmeinungen nur wenige Klicks entfernt sind?

Das Medienangebot ist vielfältiger geworden, aber dadurch nicht einfacher zu gebrauchen. Wir haben den Eindruck, die Welt drehe sich immer schneller. Es ist an uns, das Angebot zu selektieren und die Masse der Informationen zu filtern. Es besteht die Gefahr, dass wir in „Filterblasen“ geraten, in denen wir nur noch erwartungskonforme Informationen erhalten und unsere Meinungen bestätigt finden. Da fällt es leicht, traditionelle Medien zu kritisieren. Und die Kritik muss nicht einmal auf festem Fundament stehen. Oft scheint es zu reichen, wenn ein Thema zu viel oder zu wenig beachtet wird, wenn die eigene Meinung nicht ausreichend berücksichtigt wird oder Fakten und Wahrheiten (vermeintlich) verheimlicht werden. Von der Medienkritik zum Vorwurf der Medienmanipulation ist es da manchmal nur ein kleiner Schritt. Kritik fällt leicht, kritische Reflexion hingegen schwer.

Es verändern sich aber nicht nur die Medien und die Art ihrer Nutzung, betroffen ist auch das Verhältnis zwischen Medien und Nutzern.

Die klassische Beziehung von Zeitung zu Leser, von Fernsehsender zu Zuschauer verschwindet zunehmend. Die Nutzer emanzipieren sich vom passiven Empfänger zum kritischen Partner, der antwortet oder selbst dank Blogs und Youtube zum Sender wird. Es entsteht ein Netz der Kommunikation, in dem sowohl Medien und Nutzer wie auch die Nutzer untereinander im Austausch stehen. Zeitungen, Radio- und Fernsehsender – die klassischen Medien – sind gefordert, ihr Selbstverständnis neu zu bestimmen. Neben der klassischen Informationsübermittlung tritt die Erklärung zunehmend komplexer Sachverhalte; neben der Publikation einer Meinung tritt die Debatte mit den Nutzern. Zudem wird erwartet, dass sie auf die Rückmeldungen der Nutzer angemessen reagieren. Die Herausforderung besteht für sie darin, ihre Unabhängigkeit zu behaupten – sowohl vom Wunschklick einer vermeintlichen Mehrheit als auch vom Diktat der Anzeigenkunden und der wirtschaftlichen Macht von Klicks und Likes.

Aber auch Politik und Gesellschaft sind in diesem Wandlungsprozess gefordert. Wir müssen debattieren, welche Erwartungen wir an die Medien und insbesondere den öffentlich-rechtlichen Rundfunk stellen. Letzterer kann ohne Zweifel mehr sein als eine Plattform für teuer produzierte Heimatfilme und Fußballübertragungen. Natürlich ist es schön, wenn Millionen von Bundestrainern anhand der Übertragung über das Spiel reden. Debatten-Kultur ist das nicht! Die breite Einbeziehung gesellschaftlicher Gruppen trägt zur Bewahrung der Glaubwürdigkeit und des Vertrauens in die öffentlich-rechtlichen Medien bei. Das Bundesverfassungsgericht hat mit dem Urteil zum ZDF-Staatsvertrag die Richtung vorgegeben: weniger staatliche Vertreterinnen und Vertreter, dafür mehr gesellschaftliche Vielfalt.

Und auch für die Bürgerinnen und Bürger werden die Medienveränderungen nicht ohne Folgen sein. Aus Konsumenten werden kritische Nutzer, das allerdings setzt große Reflexion und den kompetenten und kritischen Umgang mit Quellen und Informationen voraus. Es ist an uns, als kritische Nutzer den Wandel der Medienwelt mitzugestalten.

